

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{G} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathcal{G} .

Rudolf Pfeiderer's Illustrirte Hausbibel.
Loewenthal, Dr. A., Pseudo-Aristoteles über die Seele.

Pape, Joseph, Unsere Gegenwart und Zukunft.
Kähler, D. Martin, Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus.

Cremer, D. Herm., Ueber den Zustand nach dem Tode.

Kinzel, Dr. Karl, Ein Pastorenleben.

Kolbe, Johs., Hand- und Spruchbuch zum kleinen Katechismus Dr. M. Luthers.

Franke, H., Der Vortrag des liturgischen Gesanges.

Kaiser, P., Die Wächter auf den Mauern Jerusalems.

Zeitschriften.
Universitätschriften.
Antiquarische Kataloge.
Verschiedenes.
Erklärung.

Rudolf Pfeiderer's Illustrirte Hausbibel.

Ueber dieses prachtvolle Werk, von welchem gegenwärtig die Psalmen erscheinen, haben hervorragende Theologen und Kunstkenner bisher nur lobende Urtheile gefällt, und zwar so masslos lobende, dass es dem Schreiber dieses überaus schwer wird, auch mit einem Wort des Gegentheils hervorzutreten. Aber die Sache, um die es sich hier handelt, verleiht mir den Muth, meine Bedenken gegen Einzelnes im Folgenden auszusprechen.

Selbstverständlich anerkenne auch ich mit dem grössten Dank und der herzlichsten Freude die grösste Zahl der dargebotenen Bilder als Meisterwerke der Kunst; aber es erscheint mir doch fraglich, ob der berühmte Holbein es gebilligt hätte, dass man seine nur vorläufigen Entwürfe und Skizzen hier — vielleicht zu seinem Schaden — unter die Meisterwerke der Kunst gestellt hat. Jedenfalls aber ist das Vollbild von J. C. Werner zu 1 Sam. 28, wo der entschlafene Samuel dem König Saul erscheint, nicht ein Meisterwerk, sondern höchstens eine Schülerarbeit zu nennen. Denn wie kann wol die Erscheinung eines Todten dargestellt werden ohne irgendeinen Gegensatz von Licht und Schatten anzudeuten? Hier aber sehen wir sämmtliche Personen in gleichem Lichte.

Die Absicht dieser Zeilen geht jedoch nicht auf die Bilder, sondern auf den Text, welcher uns Bibellesern ja viel mehr werth ist als alle Meisterwerke der Kunst. Wie hat nun Pfeiderer den Text der Bibel behandelt? Im 1. Heft verspricht er die „Lutherbibel“ nach der „Stuttgarter Ausgabe“ zu bringen und eröffnet uns zugleich die Aussicht, dass wir auch, wo es nothwendig erscheint, die Veränderungen der „Probibibel“ in „Fussnoten“ erhalten werden. Ausserdem gedenkt er an schwierigen Stellen kurze Erklärungen einzuschalten, welche zum unmittelbaren Verständniss nöthig erscheinen. Im Schlussheft des 1. Theils erneuert der Herausgeber diese Zusage und verspricht den Text nach der inzwischen erschienenen „Durchgesehenen Ausgabe“ der Eise-nacher Kirchenkonferenz herzustellen.

Diesem Versprechen ist Pfeiderer im Ganzen treu geblieben; doch finden sich auch mancherlei Schwankungen in dieser Hinsicht vor. Nicht selten geht der Herausgeber trotz der „Probibibel“ und der „Durchgesehenen Ausgabe“ auf den Luthertext zurück z. B. 2 Kön. 23, 13. 33; 24, 11; 25, 17; Hiob 1, 15. Unbedeutende Veränderungen der beiden genannten Bibelausgaben nimmt der Herausgeber ohne Fussnoten in seinen Text auf. Das können wir ja nur billigen; aber so wichtige Veränderungen wie in Hiob 1, 11 (hier befindet sich auch ein Druckfehler, der einzige, welchem wir begegnet sind) und Ps. 23, 5 sollten wol als Fussnoten erscheinen, wie das in den ersten Heften mit allen Veränderungen der Probibibel geschehen ist. Endlich gibt Pfeiderer auch selbständige Veränderungen, welche wir weder

in der „Probibibel“ noch in der „Durchgesehenen Ausgabe“ gefunden haben, z. B. 2 Kön. 23, 7; Hiob 5, 15.

Von Bedeutung sind die Erklärungen, welche der Herausgeber an schwierigen Stellen dem Texte beifügt, z. B. 1 Mos. 49, 10; Hiob 40; Ps. 2. Diese Erklärungen sind sehr dankenswerthe Beiträge, solange sie sich auf den Erklärungen kirchlich bewährter Schriftausleger bewegen; aber den grössten Anstoss, ja den eigentlichen Beweggrund zu diesen Zeilen hat uns die Erklärung gegeben, mit welcher die wichtige Stelle Hiob 19, 26 begleitet wird. Pfeiderer übersetzt sie nach den beiden obengenannten Bibelausgaben also: „Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen“. Diese Worte werden durch folgende Bemerkung erklärt: „nach Ueberstehung meiner Krankheit werde ich noch in diesem Leben Gottes Hülfe und Gerechtigkeit erfahren“.

Hören wir aber, was der wol bedeutendste kirchliche Ausleger des Buches Hiob, Franz Delitzsch, zu dieser Stelle sagt: „Unter den drei Perlen, welche im Buche Hiob über den Wogen der Anfechtung zum Vorschein kommen, nämlich 14, 13—15; 16, 18—21 und 19, 25—27, gibt es keine köstlichere als diese dritte“, welche also lautet:

25. „Und ich, ich weiss: Mein Erlöser lebt,

Und als letzter wird er auf dem Staube sich erheben.

26. Und nach meiner Haut, also zerfetzt

Und ledig meines Fleisches werd ich schauen Eloah,

27. Welchen ich schauen werde mir zu gut (unschuldig).

Und meine Augen werden sehen und kein anderer“.

Hier wird allerdings nicht die Auferstehungshoffnung (Luther) ausgesprochen, aber auch nicht die Hoffnung leiblicher Wiedergenesung. Das wäre gegen den Geist und die Anlage des Buches. Hiob hat den gewissen Tod vor Augen und will nichts von Wiedergenesung hören (17, 10—16), sondern im Bewusstsein seiner Unschuld getröstet er sich des Glaubens, dass der Ewiglebendige nach seinem Tode sein Ehrenretter sein werde, und mitten in seinem tiefen Leiden getröstet er sich der Hoffnung eines jenseitigen geistigen Schauens Gottes, also eines jenseitigen Lebens, womit Hiob die volksmässige Vorstellung vom Hades durchbricht. Und doch wird dieses Schauen Gottes nicht ein schlechthin lebensloses Schauen sein; denn Hiob sagt: „Und meine Augen werden sehen“. Er denkt sich also den Geist statt des alten verwesenen Leibes mit einem neuen geistlichen Leibe angethan, welcher jedoch keine Verbindung haben wird mit diesem gegenwärtigen Leibe. So befindet sich also Hiob's Glaube auf geradem Wege zur Auferstehungshoffnung: „sie keimt darin und ringt sich zum Licht empor“.

Im Gegensatz zu dieser bewährten Erklärung findet Pfeiderer in V. 26 nur die Hoffnung leiblicher Wiedergenesung und irdischen Wohlseins, nicht aber den Glauben an ein jenseitiges Schauen Gottes, obgleich für diese Auffassung schon der einfache Wortsinn spricht. So nimmt der Herausgeber durch diese Erklärung dem christlichen Hause

die „köstlichste Perle“ des Buches Hiob; denn, wohlgerkmt, seine Bibel soll eine Hausbibel sein. Wie leicht können aber unsere Frauen und Kinder mit Misstrauen gegen die Veränderungen und Erklärungen dieser Hausbibel und der Bibel überhaupt erfüllt werden, wenn ihnen eine so wichtige und von Jugend auf bekannte Stelle, aus welcher auch das herrliche Trostlied: „Jesus, meine Zuversicht“ geflossen ist, ihres reichen und tiefen Inhalts entleert und dadurch verleidet wird.

Darum richten wir die Bitte an den Herausgeber, er wolle bei einer zweiten Auflage seiner Bibel bei dieser Stelle eine Veränderung vornehmen, womöglich im Sinne der Erklärung von Delitzsch.

Wir schliessen mit der Hoffnung, dass diese Zeilen dazu beitragen möchten, um sowol den Herausgeber als auch die Kritiker zu einer grössern Vorsicht beim Erklären und Beurtheilen zu bewegen, damit dieses Werk sich immer segensreicher für das christliche Haus gestalten könnte.

R. Starck.

Loewenthal, Dr. A., Pseudo-Aristoteles über die Seele.

Eine psychologische Schrift des 11. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu Salomo ibn Gabirol (Avicibron). (Gedruckt mit Unterstützung der Zunz-Stiftung.) Berlin 1891, Mayer & Müller (VIII, 131 gr. 8 u. 12 S. hebr. Text). 3 Mk.

Die Scholastik hat ihren Höhestand durch Aneignung der literarischen Schätze erreicht, die ihr seit dem 12. Jahrhundert zunächst von der pyrenäischen Halbinsel her, insbesondere aus der von den Christen eroberten Stadt Toledo, durch den Fleiss der Uebersetzer zugeführt worden waren. Von diesen Uebersetzern ragten schon früh Johannes Hispalensis (Toletanus) und Dominicus Gundisalvi hervor. Unter Gundisalvi's Namen aber kursirte auch ein in lateinischer Sprache aus arabischen Quellen zusammengetragenes Werk „De anima“; fast derselbe Text, nur kürzer gehalten und fälschlich so wie manche anderen Bücher an den Namen des Aristoteles geknüpft, findet sich hebräisch in Schaar Haschamajim des Gerson ben Salomo. Die Frage nun, woher die Uebereinstimmung der beiden Texte stammt, beschäftigt zumeist den Verf. des vorliegenden Werkes. Sachkundig und scharfsinnig führt er den Beweis, dass wahrscheinlich für beide Schriften, für die lateinische und die hebräische, ein gemeinsames arabisches Archetyp vorgelegen hat, und dass der den Scholastikern wohlbekannte Autor der „Lebensquelle“, Salomo ibn Gabirol (Avicibron), als der Urheber auch jenes arabischen Compendiums einer spekulativen, dem Gedankenkreis des Neuplatonismus entnommenen Seelenlehre anzusehen ist. Beigegeben ist einmal auf Grund zweier Mss. ein Abdruck der lateinischen Arbeit, wobei der Verf. in seinem Bemühen um die noch nicht bekannten oder weniger bekannten psychologischen Leistungen des 11. und 12. Jahrhunderts das überlieferte achte Kapitel der Kompilation weggelassen hat, weil es nur der Abklatsch von Avicenna's Liber sextus naturalium ist; zweitens sind angefügt die bei Gerson ben Salomo aufbewahrten Fragmente der hebräischen Uebersetzung des arabischen Originals. Allerdings schliesst der vom Verf. erbrachte Beweis der Wahrscheinlichkeit des Soseins die Möglichkeit des Andersseins noch nicht aus. Aber Dank verdienen die Untersuchungen um so mehr, je dringender dormalen die Aufgabe geworden ist, in den Zusammenhang der Scholastik mit dem fremden literarischen Material und in die Beschaffenheit und Herkunft dieses Materials selbst Licht zu bringen.

Erlangen.

L. Rabus.

Pape, Joseph, Unsere Gegenwart und Zukunft im Spiegel der Weissagung des Johannes. Braunschweig 1891, Wollermann (VII, 176 S. gr. 8). 3 Mk.

In der Ueberzeugung, dass die bisherige Auslegung der Offenbarung Johannis — um diese handelt es sich — einseitig theils zeitgeschichtlich, theils kirchengeschichtlich, theils reichsgeschichtlich, theils endgeschichtlich geschehen sei, während doch alle vier Arten ihre besondere Berechtigung hätten und nebeneinander Berücksichtigung finden müssten, hält es der Verf. für „angezeigt, in Vereinigung der also auseinandergehenden Deutungen den Ausgleich zu gewinnen“. „Das blieb aber

seither unerreicht, weil die Sprache der Apokalypse nicht genügend gewürdigt worden“. Es gelte die Symbole und „Symbolsubstrate“ (z. B. die einzelnen der sieben Gemeinden) in der Offenbarung recht herauszufinden und zu deuten, bei Zahlen, Namen, Bildern. Doch will der Verf. nicht eine vollständige Auslegung der Offenbarung geben, sondern nur das herausstellen, was die Apokalypse für unsere Zeit und „das nächst kommende Alter“ verkündet. Die sieben Gemeinden Kap. 2 u. 3 stellen nämlich sieben Alter dar. Wir leben gegenwärtig (seit der Reformation) im fünften Alter, welches durch das Symbolsubstrat Sardes, die alte reiche Krösusstadt, gekennzeichnet sein soll. Es gelte in unserer Zeit: „die christliche Bewältigung des Irdischen, und zwar allseitige Bewältigung“. Der Realismus sei die Grundrichtung unseres Alters, Das sechste Zeitalter, durch Philadelphia „Bruderliebe“ symbolisirt, zeige die Humanität des fünften zur Bruder- u. Gottesliebe vollendet. Da werden die geistlichen und weltlichen Gewalten vereinigt sein, da werden Freiheit und Gehorsam, Glauben und Wissen in schönstem Einklang miteinander stehen, bis mit dem siebenten Alter ein jäher Sturz ins antichristliche Reich erfolgt, nach dessen Ablauf Christus erscheinen wird. Doch ist das sechste Reich nicht etwa das s. g. tausendjährige. Dasselbe datirt schon von Konstantin an. Näher besprochen werden: 1. Offb. 3, 1–6: die fünfte Gemeinde; 2. Kap. 3, 7–13: die sechste Gemeinde; 3. Kap. 8, 7–9, 21: die Posanen; 4. Kap. 10, 1–7: der Engel über Meer und Lande; 5. Kap. 12, 7–13, 3: das Thier aus dem Meere; 6. Kap. 17, 7–11: die Häupter des Thieres; 7. Kap. 20, 1–6: das tausendjährige Reich; 8. Kap. 21, 9, 10: der grosse und hohe Berg. Vorausgeschickt wird jedesmal eine kurze Uebersicht des Zusammenhangs. Für eine gesunde Erklärung ist nichts gewonnen. Der Verf. wird ganz gewiss mit seinen wunderlichen Erklärungen trotz des aufgetriebenen Scharfsinns allein bleiben. Für einen weiteren Leserkreis im bibellesenden Volk entbehrt schon seine geschraubte und mit vielen seltsamen Ausdrücken ausgestattete Sprache des Verständnisses. Es wird dem Leser wirklich schwer, sich hindurchzuwinden. Vgl.: „das Endkommen“, die „End-Bindung“, „darohne“ (= sonst), „Gehorsam-Freiheitsbund“, „Vorleuchter“, „vorstehend“ (im Sinne von: an dieser Stelle); öfter stossen zwei Präpositionen zusammen (z. B. „die Vorstellung des Herrn lehnt sich an im ersten Kapitel Vorausgegangenes“ S. 21). Wenn, wie es der Verf. für nöthig hält, eine besondere Uebersetzung der behandelten Abschnitte mitgetheilt werden sollte, so hätten verschiedene kleine Fehler vermieden werden können (S. 20, 3, 8: ich gebe statt „habe gegeben“; vgl. S. 22, wo richtiger: gab; S. 31, 8, 12 wird $\frac{1}{2}$ consecut. gefasst, ebenso S. 9, 20 u. a. m.). G. Wohlenberg.

Kähler, D. Martin (Prof. der Theologie), Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus. Vortrag, auf der Wuppertalher Pastorkonferenz geh. Leipzig 1892, Deichert Nachf. (48 S. gr. 8). 75 Pf.

Im umgekehrten Verhältniss zu jener kritischen Nathanaelfrage möchte mancher Leser von vornherein anzunehmen geneigt sein, dass aus der Feder M. Käher's nur Gutes kommen kann. Auch wir würden lieber beim Loben des Tiefgedachten und Treffendgesagten verweilen, woran auch vorliegender Vortrag keinen Mangel hat. Aber wir müssten fürchten, die Grundrichtung dieser Rede zu verkennen, wenn wir uns bei dem beruhigen wollten, womit jeder positiv schriftgläubige Theolog übereinstimmen wird in freudiger Anerkennung dessen, was über den Christus der Schrift, über die Gottheit des Erlösers, über die unvergleichliche Sündlosigkeit Jesu und über die Heilsbedeutung des Gekreuzigten und Auferstandenen gesagt und betont wird. Aber einseitig ist die Fragestellung: Wenn das Wort in Ihm Fleisch ward, ist das Fleisch an ihm die Offenbarung oder das Wort? Im Wort liegt freilich die Offenbarungsmacht. Aber im Werden liegt der Eintritt in die Welt der Geschichte; und in der Gestalt des Fleisches ist das dem Offenbarungscharakter entsprechende menschliche Persönlichkeitsgefäss gegeben. Kähler fasst seinen Mahnruf recht auffallend in das Urtheil zusammen, dass der historische Jesus der modernen Schriftsteller uns den lebendigen Christus verdeckt. Es liesse sich das begreifen, obwol Nösgen doch ganz andere Wege wandelt als Beyschlag und Weiss, und obwol die Geschichte der Wissenschaft vom Leben Jesu beweist, dass die Verirrungen sich rasch überleben. Kähler hat jedenfalls recht in dem Grundsatz, man könne die moderne Leben-Jesu-Bewegung nicht ablehnen, ohne sie in ihrer Berechtigung zu verstehen. Dabei macht er aber wissenschaftliche Eingeständnisse von der Tragweite, dass er z. B. in den Evangelien ein Trümmerfeld von Ueberlieferungen sieht, und dass er Jesum gelegentlich als eine, aus dem Nebel auftragende Gestalt bezeichnet. Dazu sagt er, der s. g. historische Jesus sei für die Wissenschaft nach dem Massstabe moderner Biographie ein unlösbares Problem; denn die vorhandenen Quellen reichten nicht aus, und die ersetzende Kunst sei diesem Problem nicht gewachsen. Der Massstab moderner Biographie passt aber durchaus nicht für das auf einer ganz anderen Höhenlage stehende Leben Jesu, bei welchem nicht sowol das entwickelungsfähige Talent, sondern vielmehr der zielbewusste Charakter ins Gewicht fällt, aber letzteres nicht im Sinne einer zeitgeschichtlichen Grösse, sondern nach dem Offenbarungscharakter ewigen Lebens in der

Zeit. Die Wissenschaft hat als solche zu wissen, dass ihr die Grenzen geschichtlichen Erkennens in den Quellen gegeben sind. Der Offenbarungscharakter des historischen Christus und der messianische Werth seines Lebens sind am historischen Jesus das entschieden Erkennbare und das erkennbar Entscheidende. Diese Seite im Leben Jesu, wonach Er der historische Christus ist, beschränkt sich aber keineswegs auf den Heilswerth seines Todes und die Kraft seiner Auferstehung. Der Gekreuzigte und Auferstandene würde ohne das vorausgegangene Leben Jesu weder denkbar noch fassbar sein. Der prophetische Messias wäre ohne den historischen Jesus eine Weissagung ohne Erfüllung. Der geglaubte und gepredigte Christus hat den historischen Jesus zur Voraussetzung, so gewiss gepredigt und geglaubt werden musste, Jesus sei der Christ. Je mehr die Theologie sich bewusst wird, dass es ihr allein um Gottes Ehre zu thun sein soll, desto mehr wird sie in rechter Einfachheit auf Christum das charakteristisch Erkennbare seines Lebens hervorheben zu seines Namens Ehre.

R. B.

Cremer, D. Herm., Ueber den Zustand nach dem Tode. Nebst einigen Andeutungen über das Kindersterben. 3. Aufl. Gütersloh 1892, Bertelsmann (87 S. 8). 80 Pf.

Der zweiten Auflage des Schriftchens „Jenseits des Grabes“ ist nun die dritte gefolgt; sie bedarf einer Empfehlung nicht mehr. Der Verf. führt seine Leser gleich in das innerste Heiligthum der Frage; die s. g. Beweise für die Unsterblichkeit, die so wenig mathematisch zwingend sind als die Gottesbeweise, hat er mit Recht beiseite gelassen und den einzigen Beweis von dem Zeugniß des Gewissens und den Thatsachen des inneren sittlichen Lebens hergenommen. Die Behandlung des Themas ist mit biblischem Ernst und theologischer Gründlichkeit gehalten, obwol der Verf. gewiss die Nichttheologen zunächst im Auge hatte. Nur zu verbreitet ist auch in nicht unkirchlichen Kreisen die Meinung, der Auferstehungsglaube sei eine Art Arabeske oder doch nur ein Schlussstein des Gebäudes, der aber zur Noth auch entbehrt werden könnte. Es wird hier gezeigt, dass die Erlösung ihren Namen nicht verdient, wenn der Auferstehungsglaube irrig ist. Je mehr man nun neuerdings wieder geneigt ist, die Auferstehung zu einer bloßen Unsterblichkeit der Seele, einer bloßen individuellen Fortdauer zu verwässern — der ungemessene Beifall für die Moltke'schen „Trostgedanken“ zeigt es — desto werthvoller ist eine solche Gabe. Immerhin zeigt jener Beifall, dass die Strauss'sche Weltanschauung, wonach der Unsterblichkeitsglaube der letzte Feind sein soll, den die Wissenschaft zu überwinden habe, mit ihrer Brutalität und ins Praktische übersetzten anarchischen Folgerungen gewissen Kreisen selbst anfängt unheimlich zu werden. Die Erörterung der Möglichkeit einer Bekehrung nach diesem Leben S. 75 ff. wird manchem auf den ersten Blick auffällig sein; doch fügt der Verf. ausdrücklich die Beschränkung hinzu, dass diese Frage nie in eigenem Interesse, sondern nur in dem der barmherzigen Liebe gestellt und beantwortet werden dürfe. Der Ausdruck „verleugnender Glaube“ S. 52 könnte vielleicht durch einen unmissverständlicheren ersetzt werden. Ist es endlich ein zu persönlicher Wunsch, wenn wir den Verf. bitten, in nächster Auflage auf die Frage der Zwischenleiblichkeit mit einigen Worten einzugehen?

E. Br.

Kinzel, Dr. Karl, Ein Pastorenleben. Friedenau-Berlin 1892, Buchh. der Gossner'schen Mission (88 S. 8 m. 1 Bild). 1. 20.

Es ist die Lebensskizze des am 8. Oktober 1891 in Friedenau bei Berlin verstorbenen Sup. a. D. Gustav Lenz, eines Führers der Konfessionellen in der preussischen Landeskirche, die hier geboten wird. Eine Skizze, sagen wir; eine Biographie zu schreiben verbot sich von selbst, würde auch vielleicht nicht so sehr auf Interesse weiter Kreise rechnen können als dieses hübsche Schriftchen. Was der Gatte, Vater und Grossvater im Familienkreise erlebte, ist nur kurz angedeutet. Der Stoff ist geschickt gruppiert, die Darstellung fliessend. Häufig kann der Verf. Lenz selbst erzählen lassen, da dieser alles, was er erlebte, zu Papier zu bringen pflegte, sei es in Prosa, sei es in Versen. Es ist eine kräftige Persönlichkeit, die uns entgegentritt, welche die väterliche Mahnung: „Haltet euch rechts“ in jeder Beziehung befolgt hat, bekenntniss- und königstreu, ja so monarchisch, dass ihm der Konstitutionalismus zuwider war (S. 52 f.), friedlich und humoristisch. Trotzdem dass ihm Disciplinaruntersuchung und Amtssuspension drohten, verliess er die Landeskirche nicht und war sehr unzufrieden, dass ein Thadden, Nagel, Besser u. a. austraten (S. 68). Sein Verhalten während der Erweckung in Gützlaffshagen (aus dem Besser'schen Bericht in der „Ev. Kirchen-Zeitung“ des J. 1844) und die Kämpfe während seiner ephoralen Thätigkeit in Wangerin sind natürlich das zeitgeschichtlich Werthvollste. Von interessanten Einzelheiten seien die Audienz beim König im J. 1862 (S. 53 ff.), dem er die Ergebenheitsadresse der pommerischen Geistlichkeit überreichte, und die charakteristischen Schilderungen seines Aufenthaltes in Bismarck's Familie (Lenz hatte in dem Hause der Gemahlin Bismarck's viel verkehrt) erwähnt. S. 70 ist der letzte Satz des Absatzes unverständlich.

E. Br.

Kolbe, Johs. (Pastor u. Kgl. Kreisschulinspektor in Freystadt), Hand- und Spruchbuch zum kleinen Katechismus Dr. M. Luthers. Im Anschluss an die „Ausgeführten Katechesen“ über Luthers Katechismus. Breslau 1892, Dülfer (IV, 76 S. 8). 50 Pf.

Dies Hand- und Spruchbuch enthält den Text des kleinen Katechismus, gibt eine durch Fragen eingeleitete Gliederung der einzelnen Katechismusstücke, bietet mannichfachen Hinweis auf biblische Geschichten dar, welche bei der Auslegung des Textes Verwendung finden können, ficht Aussprüche von Luther zu demselben Zwecke in die Lehrdarstellung mit ein und enthält endlich eine zweckmässig getroffene Auswahl von Sprüchen zur Erklärung des Enchiridion. Auf den letzten Seiten findet sich eine Zusammenstellung von Gebeten, welche für den Gebrauch der Kinder geeignet sind. Auswahl und Anordnung des Ganzen sind mit Rücksicht auf die Anweisung zur unterrichtlichen Behandlung des Katechismus getroffen, welche der Verf. in seinen früher von mir besprochenen Katechesen (vgl. Nr. 29 d. Bl.) gegeben.

Göttingen.

K. Knoke.

Franke, H., Der Vortrag des liturgischen Gesanges. Ein Handbuch für evangelische Geistliche. Leipzig 1891, Klinckschold (IV, 62 S. gr. 8). 1. 50.

Nachdem der Verf. in seiner Vorrede darauf hingewiesen, dass von vielen Kirchenbehörden Deutschlands neue Agenden herausgegeben worden seien, die den liturgischen Theil des Gottesdienstes reicher als bisher gestalteten, fährt er fort: „Wol stehen die liturgischen Melodien in den betreffenden Agenden aufgezeichnet, aber die Regeln, nach denen diese Melodien richtig auszuführen sind, fehlen“. Damit hat er vollkommen recht. Es mangelt in der That an einem Buche, aus welchem man diese Regeln kennen lernen kann, und diese sehr fühlbare Lücke will der Verf. durch sein Buch auszufüllen versuchen. Wol umfasst dasselbe nur 62 Seiten, aber die Kürze dürfte hier als besonderer Vorzug hervorzuheben sein; denn soll wirklich dem evangelischen Geistlichen eine Anweisung für den liturgischen Gesang gegeben werden, so muss sie ihm in möglichst knapper Form dargeboten werden. Man fürchte aber nicht, in der vorliegenden Schrift nur Gesangsregeln zu finden, im Gegentheil, der Verf. gibt zugleich so viel interessanten geschichtlichen Stoff, eröffnet Ausblicke nach den verschiedensten Seiten, erklärt das Theoretische des liturgischen Gesanges ebenso gut wie das Praktische desselben, dass man das Schriftchen nicht aus der Hand legen wird, ohne die mannichfachen Belehrungen und Anregungen empfangen zu haben. Nachdem unter Nr. I Geschichtliches verzeichnet, unter Nr. II über Noten, Linien, Liniensysteme, unter Nr. III über die Kirchentonarten, unter Nr. IV über das moderne Tonssystem das Nöthigste gesagt ist, behandelt Nr. V den liturgischen Gesang ausführlicher, und dabei führt der Verf. die liturgischen Weisen des Hauptgottesdienstes, Introitus, Kyrie, Gloria, Salutation, Kollekte, Epistel, Evangelium, Credo, Präfation, Sanctus, Pater noster, Einsetzungsworte, Pax, Agnus Dei, Versikel und Segen vor und gibt überall, auch über das Psalmodiren, entsprechende Anweisung. Es besteht in Betreff des liturgischen Gesanges bei uns noch so mancher alte Zopf, oder moderne Unarten machen sich geltend, es herrscht überhaupt gerade bei diesem so wichtigen Stück liturgischen Handelns eine fast schrankenlose Willkür, und je stimmgebatter mancher Geistliche ist, um so leichter ist er der Versuchung ausgesetzt, auch die liturgischen Gesänge als Mittel anzusehen und zu gebrauchen, mit seiner Sangesfertigkeit zu glänzen und musikalische Effekte zu erzielen, dass man nur mit grösstem Dank nach derartigen Anweisungen greifen kann, die geeignet sind, der subjektiven Willkür auch in diesem Stück zu wehren und eine ebenso würdige als erbauliche Art des liturgischen Gesanges herbeizuführen. Die eingefügten Notenbeispiele sind nicht in der alten, vielen nicht geläufigen, vierlinigen Notenschrift mit alten Schlüsseln, sondern auf dem jetzt gebräuchlichen fünflinigen System mit dem gewöhnlichen Violin- und Bassschlüssel abgedruckt, sodass jeder einigermaßen Notenkundige sie ohne Schwierigkeit lesen kann. Das Schriftchen sei ganz besonders denen, für welche es bestimmt ist, den evangelischen Geistlichen, aufs angelegentlichste empfohlen. K.

Kaiser, P. (Pfr. an St. Matthäi zu Leipzig), Die Wächter auf den Mauern Jerusalems. Predigt, gehalten auf der Meissener Kirchen- und Pastoralkonferenz. Gotha 1892, Schloessmann (14 S. gr. 8). 30 Pf.

Eine formvollendete und inhaltreiche Predigt über Jes. 62, 6. 7 mit knapper, kräftiger Sprache und scharfer, leicht behältlicher Disposition. Den Versuch, die Maria Magdalena von der gänzlich unbegründeten Vermengung mit der grossen Sünderin (S. 11) zu retten, muss, weil er gar zu oft zu erneuern ist, ein theologischer Referent wol nachgerade aufgeben.

Zeitschriften.

Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. 18. Bd., 1. Heft: B. Krusch, Die Fälschung der Vita Genovefae. E. Dümmler, Zur Lebensgeschichte Alchvin's. L. Traube, Computus Helerici. Th. R. v. Sickel, Die Vita Hadriani nonantulana und

- die Diurnushandschrift V. E. Sackur, Der Dictatus papae und die Kanonsammlung des Deusdedit. P. Scheffer-Boichorst, Diktamina über Ereignisse der Papstgeschichte.
- Historisches Jahrbuch.** Im Auftrage der Görres-Gesellschaft hrsg. 13. Bd., 3. Heft: Stolle, Lambert v. Hersfeld, Verf. des Carmen de bello Saxonico? Ehse, Clemens VII. im Scheidungsprozesse Heinrich's VIII. Funk, Papstelogium des Codex Corbeiensis. Kaindl, Zur Geschichte Brun's von Querfurt. Eubel, Nachträge zu den vatikanischen Akten Ludwig's d. B. v. Hortling, Säkularisationsprojekte aus dem J. 1798.
- Ev. Kirchen-Zeitung.** Nr. 33 u. 34: Zur socialen Frage: III. Der Emancipationskampf des vierten Standes. IV. Englands Socialdemokratie.
- Kirchl. Monatsschrift.** Organ für die Bestrebungen der positiven Union. XI. Jahrg., 11. Heft: Hempel, Die ev. Heilsgewissheit nach Ursprung u. Wesen. R. Richter, Die Macht des Aberglaubens in unserem christl. Volke u. einige Winke zu dessen Bekämpfung. H. Reinboth, Gottfried Menken als biblischer Theolog.
- Nathanael.** Zeitschrift für die Arbeit der ev. Kirche an Israel. VIII. Jahrg., 4. Heft: F. Heman, Für berufsmässige Judenmission, wider das Maskiren und wider das Aufgeben. G. H. Dalman, Literatur über Judenmission und Judenthum. G. H. Dalman, Missionsrundschau.
- Theol. Quartalschrift.** 74. Jahrg., 3. Quartalheft: Fell, Ein exegetisches Räthsel des A. T. Funk, Die apostolischen Konstitutionen. Belsler, Ueber den Verf. des Buches de mortibus persecutorum II. P. Vetter, Das Sibyllenbuch bei Moses von Choren. Zisterer, Phrygier u. Kataphrygier.
- Stimmen aus Maria-Laach.** Kath. Blätter. 43. Jahrg., 7. Heft: A. Perger, Zur Beurtheilung der Feuerbestattung II. W. Kreiten, Blasius Pascal, ein Charakterbild VII.
- Neue Kirchl. Zeitschrift.** 8. Heft: Klostermann, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs: III. Die Einfügung des deuteronomischen Bundesbuches in das Buch Numeri. Wandel, Einige Bemerkungen über Schürer's „Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi“. I. Die vorangusteische Zeit. Ed. Koenig, Zur Deutung der symbolischen Handlungen des Propheten Hiesekiel. W. Becker, Die sociale Frage im alten Athen nach neuaufgefundenen Solonischen Aussprüchen. Johs. Dräseke, Zu den Gleichnissen Jesu.
- Allg. Zeitung.** Beil. Nr. 189 u. 190: Frdr. Boettcher: Zur Erinnerung an Pius IX. Nr. 191: Theobald Ziegler, Noch ein Wort zum Fall Schrempf. Nr. 194 u. 195: Die Jesuiten u. die preussische Krone.

Universitätsschriften.

Braunsberg (Ind. schol.), Hugo Weiss, Commentatio exegetica: de octo quae dicuntur beatitudinibus (16 S. 4).

Antiquarische Kataloge.

A. Creutzer in Aachen, Nr. 57 Predigten (1972 Nrn.).

Verschiedenes. Von den „Halleschen Nachrichten“ ist, wie schon kurz erwähnt, soeben das erste Heft des II. Bandes erschienen. Dasselbe umfasst 96 Seiten und ist der blose Abdruck von S. 423—758 der ersten Auflage dieses Werkes. Anmerkungen von Dr. Mann finden sich nicht in diesem Heft. Es ist hier der „Bericht des P. Mühlberg von seiner Amtsführung in den J. 1751 u. 52“ und gleichfalls der „Auszug aus des P. Handschuch's Tagesregister von 1750—52“ wörtlich wiedergegeben. Das zweite Heft wird die Anmerkungen von Dr. Mann zu dem Inhalt dieses Heftes bringen. Das Werk, welches besonders für die Geschichte der luth. Kirche in Amerika von Bedeutung ist, wird von der Synode von Pennsylvania herausgegeben und erscheint bei T. H. Diehl in Allentown, Pa. — Im Oktober erscheint im Verlag der Calwer Vereinsbuchhandlung: „Calwer Bibelkonkordanz oder vollständiges biblisches Wortregister. Nach der revidirten Luther-Uebersetzung. Hrsg. vom Calwer Verlagsverein“ (ca. 1420 S. Lex.-8; 6 Mk.). Die Anlage des alphabetischen Wortregisters ist nach dem Probebogen eine übersichtliche; der zu Grunde liegende Text ist der der revidirten Lutherbibel. Doch ist die „Calwer Konkordanz“ für die Besitzer aller alten Lutherbibeln brauchbar, da sie bei allen ausfallenden Worten auf das neue Stichwort verweist. — Den in R. Gaertner's Verlag in Berlin erscheinenden „Jahresberichten über das höhere Schulwesen“, hrsg. von Prof. Dr. Conr. Rethwisch (O.-Lehrer am Kgl. Wilhelms-Gymnasium zu Berlin), 6. Jahrg. 1891 sollen als Ergänzungshefte beigegeben werden: „Ev. Religionslehre“ bearbeitet von Prof. Dr. L. Witte in Pforta und „Kath. Religionslehre“ bearbeitet von Religionslehrer J. N. Brunner in München. Eine Zeitschrift unter dem Titel „Das Jahrhundert der Frau“ ist ins Leben gerufen worden, die von der Weimarer Verlagsanstalt herausgegeben wird. Die populäre Wochenschrift will, wie die Redaktion mittheilt, das Verständniss für die Segnungen massvollen Fortschritts in der Frauenemancipation und für die Gefahren umstürzlerischer Phantastereien in weite Kreise des Volkes tragen helfen. — Mrs. Rylands, die Millionärin von Manchester, gibt jetzt zu, die berühmte Althorp-Bibliothek angekauft zu haben, um sie in Manchester, wo ihr verstorbener Gatte sein Vermögen erworben hat, zur allgemeinen Benutzung aufstellen zu lassen. Die Bibliothek wird den Namen „John Rylands-Bibliothek“ führen. Die Dame hat in

Manchester ein grosses Grundstück erworben, auf dem das Bibliotheksgebäude errichtet werden soll. Mehrere Jahre hindurch hat sie bereits in aller Stille Tausende von Bänden ankaufen lassen, um sie der Bibliothek einzuverleiben. So hat sie u. a. die „Biblia Pauperum“ der Borghese'schen Bibliothek in Rom erworben. Die „John Rylands-Bibliothek“ soll der ganzen englischen Nation und besonders den Bewohnern von Manchester zugute kommen. — Die Nationalbibliothek in Washington umfasst gegenwärtig 650,000 Bücher sowie 200,000 ungebundene Broschüren und vermehrt sich nach den Bestimmungen des amerikanischen Verlagsgesetzes um jährlich 50,000 Bände. Hierzu kommen noch die Geschenke, welche der Bibliothek von Zeit zu Zeit zugehen, und von denen besonders die Sammlungen der Smithsonian Institution zu erwähnen sind, mit welchen die Nationalbibliothek eine grossartige Ausstattung erfährt. Wenn das neue, zur Aufnahme der Bibliothek bestimmte Gebäude, in dem 5,000,000 Bücher Platz finden, fertig ist, wird dieselbe, wie angenommen wird, aus 1,000,000 Bänden und 500,000 Broschüren bestehen. Von den vorhandenen 650,000 Büchern sind gegen 150,000 in fremden Sprachen gedruckt; dabei zeichnet sich die Bibliothek insbesondere durch den Besitz seltener deutscher, spanischer und holländischer Werke aus. Die s. g. „Americana“ sind fast vollständig, d. h. es ist hier fast jedes Buch in irgendwelcher Sprache zu finden, welches über Amerika oder amerikanische Verhältnisse handelt. Reich an solchen Werken ist namentlich auch die deutsche Abtheilung.

Hr. Pastor Kolbe in Freystadt beschwert sich in einer an die Redaktion gesandten Zuschrift über das Urtheil, mit welchem ich meine Anzeige seiner Katechismusauslegung in Nr. 29, Sp. 339 f. d. Bl. geschlossen. Dies Urtheil lautete dahin, dass Kolbe's Katechesen zur Vorbereitung auf den Katechismusunterricht nicht empfohlen werden können. Er ist der Meinung, es sei richtiger gewesen zu sagen, sie seien „nicht unbedingt“ zu empfehlen; die von mir gewählte Fassung sei dagegen „aus Versehen“ niedergeschrieben. Er stützt seine Meinung auf die Thatsache, dass seine Arbeit in sieben anderen Recensionen „warm empfohlen“ sei. Er legt Werth darauf, dass diese Arbeit, „die mit Aufbietung aller Kräfte des Leibes und der Seele zu Stande gebracht sei“, nur „Handlangerdienste thun wolle, um einer besseren Unterrichtsmethode da Eingang zu verschaffen“, wo man sie noch nicht habe, und verweist für die Berechtigung dieser Absicht auf die Thatsache, dass er „viele Schulen in drei Provinzen in grossen und kleinen Städten und auf dem Lande kennen gelernt habe, aber nicht eine einzige, in welcher der Katechismusunterricht nach gesunden Grundsätzen erteilt würde“. Er findet danach das von mir abgegebene Urtheil nicht begründet. Nur auf diesen letzten Punkt habe ich hier einzugehen. Ich habe in meiner Anzeige hervorgehoben, dass der Verf., in starker Anlehnung an die Katechismustradition inhaltlich nur das bietet, was sich auch in anderen Katechismuskomentaren findet; seine Arbeit neben diesen um ihres Inhaltes willen zu Rathe zu ziehen, würde also m. E. überflüssig sein. Ich will jetzt hinzufügen, dass Kolbe's Auslegung wegen ihres Anschlusses an die Tradition an vielen Stellen denjenigen Kommentaren gegenüber an Werth zurücksteht, welche unbekümmert um die hergebrachte Lehrweise „Luther durch Luther“ zu erklären versuchen. Ich habe ferner gesagt, dass der Verf. bei seiner Katechismusauslegung methodische Grundsätze verfolgt, welche ich für die richtigen halte, von denen man aber nicht sagen könne, dass sie erst „neuerdings“ wieder zu Ehren gekommen. Zur Begründung dieses Urtheils darf ich wol auf die Arbeiten von Harnisch, Harnack, v. Zezschwitz, Schumann und Kahle verweisen und gegen seine Erfahrungen die günstigeren stellen, welche ich an 2 Universitäten, 10 Lehrerseminaren in 6 Provinzen und vielen Volksschulen gemacht. Da die Kolbe'sche Arbeit in methodischer Hinsicht nichts Neues bietet, bezweifle ich, dass es durch sie gelingt, die bessere Unterrichtsmethode da einzuführen, wo man sich ihr in unserem „methodischen Zeitalter“ aus irgendwelchen Gründen zu entziehen gewusst hat. Ich habe ferner an einigen ungesuchten sich aufdrängenden Beispielen gezeigt, wie mangelhaft die dargebotenen Katechesen in formeller Hinsicht sind, und endlich darauf aufmerksam gemacht, wie sehr ihr Gebrauch durch die äussere Anlage und Ausstattung des Buches erschwert wird. Ob danach mein Urtheil nicht genügend begründet gewesen, mögen andere entscheiden; mir bleibt es zweifellos, dass ich den Gebrauch des Kolbe'schen Kommentars im Hinblick auf die Menge inhaltlich und formell tüchtigerer Auslegungen des Katechismus nicht empfehlen kann. Dass ich mit meinem Urtheile nichts gegen „die Lehre“ des Buches gesagt habe, bedarf wol nicht ausdrücklich der Versicherung. Ich erwähne dies nur, weil der Verf. in seiner Zuschrift betont, sein Buch erhebe nirgends den Anspruch, „eine neue Lehre zu bringen“.

Göttingen.

K. Knoke.

Kirchenheizungen

für Kirchen jeder Grösse, auch Säle.
Specialität seit 1876.

Bewährtes einfaches System, billiger in Anlage und Unterhaltung als jedes andere. Zahlreiche beste Zeugnisse. Prospekte gratis.

Sachse & Co. Halle a. S.